



Abb. 1

Soll ich, vernünftigerweise, endlich verrückt werden?*

Charakterisierung von Wolf Wondratschek's Carmen aus „Carmen
oder bin ich das Arschloch der achtziger Jahre“

Seminar „Das psychotherapeutische Erstinterview“ unter der Leitung von Prof. Dr. Dr. Horst Kächele
Julia Schinagel, Matrikel-Nr. 762451

*Zitat aus W. Wondratschek, 2005, S. 88

1 Inhalt

1	Inhalt.....	2
2	Einleitung.....	3
3	Charakterisierung von Carmen.....	3
3.1	Erste Begegnung: Carmen's Charakter.....	3
3.2	Carmen und die Männer	4
3.3	Zweite Begegnung: Carmen's Schnitt	5
3.4	Carmen und die Frauen	6
3.5	Dritte Begegnung: Carmen's Ankunft	6
3.6	Carmen's Beziehung zum Erzähler	7
4	Deutung und Fazit	7
5	Literaturverzeichnis.....	9
6	Eigenständigkeitserklärung	9

2 Einleitung

Wolf Wondratschek (1943 in Rudolstadt geboren, lebt heute in Wien) ist der „Rock-Poet“ unter den deutschen Schriftstellern. Er schrieb und publizierte einige Lyrik-Bände sowie Prosa. 1986 veröffentlichte er den Gedichtszyklus „Carmen oder bin ich das Arschloch der achtziger Jahre“. In den folgenden Kapiteln soll „seine“ Carmen genauer betrachtet, charakterisiert und „gezähmt“ werden.

3 Charakterisierung von Carmen

In „Carmen oder bin ich das Arschloch der achtziger Jahre“ beschreibt der Ich-Erzähler seine Begegnungen mit und seine Beziehung zu Carmen. Er lernt Carmen auf einer Reise durch Andalusien kennen und verliebt sich in sie. Nach einer turbulenten Beziehung trennen sich ihre Wege. Jahre später trifft er Carmen zufällig in Frankfurt wieder. Sie begleitet ihn nach Hause, wo sie auf seine Freunde treffen. In dieser Runde wird eifrig über Politik diskutiert, nur Carmen beteiligt sich nicht an der Diskussion. Sie unterbricht sie sogar und schneidet sich mit einem Messer das Gesicht vom Ohr bis zum Kinn auf, eine Lektion. Am Ende der Geschichte greift der Erzähler in die Geschehnisse ein und entlässt Carmen auf eine einsame Insel, auf der sie endlich Ruhe und Glück findet. Im folgenden Teil der Arbeit soll Carmen nun charakterisiert und ihr Verhalten sowie ihre Beziehungen betrachtet werden.

3.1 Erste Begegnung: Carmen's Charakter

Zu Carmens soziodemografischen Daten liefert der Erzähler nicht viele Informationen. Carmen lebt zu der Zeit, als sie dem Erzähler begegnet, in einem Städtchen namens Ronda (Andalusien). Über ihre Eltern, Familie oder Freunde erfährt man nichts. Sie arbeitet dort in einer Zigarettenfabrik. Später lebt sie dann in Frankfurt.

Über Carmen's Aussehen ist zu sagen, dass sie eine Zigeunerin mit glühend kalten Augen ist. Sie wird als extrem attraktiv beschrieben und ihre Schönheit ist das „Ergebnis eines internationalen Ehebruchs (...)“ (W. Wondratschek, 2005, S. 75). Sie ist eine „Klasse-Frau“, eine Verführerin, aber auch eine Spielerin. Die Männer verehren sie und liegen ihr förmlich zu Füßen. Sie übt eine große Faszination auf sie aus und sie pflegt einen promiscuen Lebensstil.

Darüber hinaus hat Carmen einen enormen Freiheitsdrang und sehnt sich nach Unabhängigkeit. Dieser Drang und diese Sehnsucht treiben sie zuweilen in die Einsamkeit. Sie wird auch als „die Ungewöhnliche“ beschrieben (W. Wondratschek, 2005). Carmen ist dazu konsequent bis ins Mark und kein Mensch für Kompromisse – sie ist ein „alles oder nichts“-Mensch, der keine halben Sachen macht. Entsprechend lebt sie ihre Stimmungen und Gefühle aus. Sie „kennt kein Fremdwort für

Gefühle“ (W. Wondratschek, 2005, S. 63). Sie ist leidenschaftlich, mutig und stark, was sie auch beim Tanzen zum Ausdruck bringt. Sie ist ein ehrlicher Mensch. Sie kann aber auch sehr empfindsam, verletzlich und schweigsam sein. Sie fühlt sich zeitweise unsicher, unvollkommen, gescheitert und einsam. Ihr Verhalten mutet zum Teil auch kindlich an. So wird sie auch als stolz, ungerecht, fordernd und rachsüchtig beschrieben. Sie wirkt unberechenbar und kompliziert, hat einen „begehrten schlechten Charakter“ (W. Wondratschek, 2005, S. 45).

Es zeigen sich viele Facetten von Carmen. Doch die bedeutsamste Facette ist, dass Carmen immer unverstellt und offen Carmen ist, eben „alles oder nichts“. So lässt sich Carmen vor allem durch Absolutheit beschreiben. Das äußert sich zum einen in ihren extremen, absoluten Ansprüchen an sich und das Leben. Carmen fordert stets mehr, als sie bekommt/erreicht. Sie will alles und nichts scheint gut genug, intensiv genug, nah genug, laut genug, „Glücklichsein, damit begnügt du dich nicht“ (W. Wondratschek, 2005, S. 67). Sie braucht also stetige Herausforderungen und Veränderungen und sucht „mehr die Verwirrung ihrer Sinne als ihre Beschäftigung“ (W. Wondratschek, 2005, S. 47). Dabei zweifelt sie alles an und will „sie neu, die alte Welt“ (W. Wondratschek, 2005, S. 59). Sie ist stets unzufrieden und wird von einer immensen inneren Kraft vorangetrieben. Das alles macht sie zu einer ruhelosen, rastlosen Suchenden.

Natürlich wird sie davon irgendwann müde. Sie kann ihr Ideal, ihre Vorstellung, die Perfektion nicht erreichen. Sie hat genug, will nichts mehr, resigniert, fühlt sich leer und es gibt dann „Monate, da trank sie, abgestumpft, abgestoßen bis zum Erbrechen.“ (W. Wondratschek, 2005, S. 46) – selbst das betreibt sie mit absoluter Konsequenz bis an den Rand der Selbstzerstörung. Sie sehnt sich dann nach Ruhe, bis sie letztlich wieder unter Langeweile leidet und der Kreislauf von vorne beginnt.

Dieses Verhaltensmuster findet sich aber auch in Bezug auf ihre Beziehungen zu Männern. Kein Mann ist ihr je genug, „Zwei Männer waren zuviel. Einer war nie gut genug. Wer sie küßte, steigerte ihre Lust auf den, den sie vermißte.“ (W. Wondratschek, 2005, S. 82). Dieses Verhalten, dieser ständige Kampf, dieses andauernde Schwanken zwischen Suchen und Aufgeben, zwischen Hoffnung und deren Aufgabe, der Tanz von einem Extrem zum anderen, ist natürlich auf Dauer sehr kräftezehrend und zermürend. Ihr Wunsch nach Beständigkeit und Ruhe wird immer deutlicher. Sie hat diese Wiederholungen satt und ihre Kräfte schwinden.

3.2 Carmen und die Männer

Essentiell für Carmen's Entwicklung, für das Verständnis ihres Verhaltens, ist eine Beziehung mit einem Mann, ihrer ersten großen Liebe. Die beiden waren ein Paar und er war der einzige Mann, den Carmen aufrichtig liebte und nie mehr vergessen sollte. „Sie war, als sie ihn sah, bereit zu handeln und ließ, was nie geschah, geschehen. Sich in der Liebe einmal in sich selbst verwandeln. Das war die

Freiheit, die er ihr befohl.“ (W. Wondratschek, 2005, S. 47). Aber „Dass er dir ebenbürtig war, machte eure Kämpfe nutzlos und deine Siege zur Qual.“ (W. Wondratschek, 2005, S. 70) und so verließ er sie eines Tages. Er hinterließ nur eine Nachricht, die Carmen, konsequent und stolz wie immer, nie las. Seit diesem Verlust ist sie in Bezug auf Männer hin- und hergerissen. Zum einen wird sie getrieben von dem Wunsch wieder zu lieben (wie dieses eine erste, absolute Mal). Lieben heißt aber auch Schwächen zulassen und zeigen und die Gefahr in Kauf nehmen, dass man verletzt/enttäuscht wird. Und eben davor hat sie andererseits enorme Angst. Sie sucht also einen Mann, der ihr widerstehen kann, einen, der sich ihr entzieht und den sie dafür lieben kann, weil eben das diese erste Liebe symbolisiert. Gleichzeitig fürchtet sie sich exakt davor, weil dieser sie ja dann verlassen könnte. Ihre Ansprüche an einen Mann und entsprechend an eine Partnerschaft sind ein Widerspruch in sich und nicht erfüllbar „denn nichts, was er zu geben fähig war, würde ihr jemals genügen.“ (W. Wondratschek, 2005, S. 83). Hier will sie folglich alles und nichts zur selben Zeit und schützt sich durch ihre utopischen Ansprüche vor einer erneuten Verletzung.

Andererseits verdammt sie sich damit zu emotionaler Einsamkeit, da sie sich nur auf oberflächliche Beziehungen einlässt. Diese formt sie dann in einen Machtkampf um, in dem es darum geht zu gewinnen oder zu verlieren. Damit kann sie sich selbst ihre vorhandene Stärke beweisen. Und indem sie über diese (schwachen) Männer siegt, rächt sie sich gleichzeitig an jenem ersten Mann, der sie verletzt hat. „Im Traum sah ich dich weinen, wie du der Männer müde bist. Ich sah dich frieren vor Lust auf einen, der endlich stärker ist.“ (W. Wondratschek, 2005, S. 64). Das führt sie zwangsweise zu instabilen und häufig wechselnden Partnerschaften bzw. Affären, die sie nicht zufriedenstellen (weil sie weder alles noch nichts sind).

3.3 Zweite Begegnung: Carmen's Schnitt

Als der Erzähler Carmen in Frankfurt wiedertrifft, überrascht es nicht, dass Carmen ihr Leben verändern möchte. Mit diesem Wunsch ist sie in Frankfurt „hängengeblieben“. Sie ist älter und verändert. Der Erzähler hätte sie „im Männerhemd, in Jeans und den kurzen Haaren fast nicht erkannt“ (W. Wondratschek, 2005, S. 74). Carmen war zu diesem Zeitpunkt ihrer Schönheit überdrüssig. In der Runde der Freunde zerschneidet sie sich völlig emotionslos das Gesicht, ein Schnitt vom Ohr bis zum Kinn. „Und wie glücklich du warst über die Wunde. Und daß dir die Narbe bleiben würde für immer.“ (W. Wondratschek, 2005, S. 75). Hier kommt ihr Wunsch nach Beständigkeit sehr deutlich zum Ausdruck – sie möchte endlich einen Schnitt machen, alles hinter sich lassen, Beständigkeit finden. Sie ist müde geworden, vom ständigen Suchen, vom Tanz zwischen den Extremen und der dauernden Frustration doch nie zu finden, was sie sucht. Sie möchte endlich ihren Frieden, ihre innere Ruhe finden. Doch eben das gelingt ihr nicht und macht sie ratloser denn

je. „Vom einst mächtigen Gebirge aus Leidenschaft und Liebe ist nur noch ein komischer Rest übrig, nichts Großes mehr, nur Sand im Getriebe“ (W. Wondratschek, 2005, S. 83). Carmen wird stumpfer und resignierter, „Was sollte sie machen? War's denn nicht nur noch zum Lachen?“ (W. Wondratschek, 2005, S. 83).

3.4 Carmen und die Frauen

Schon die Frauen in Carmen's Heimatdorf bezeichnen sie als Hure und leichtes Mädchen. Sie sehen ihr eigenes Liebeglück durch (Frauen wie) Carmen bedroht und sind eifersüchtig. Gleichzeitig beneiden sie sie. Die Frauen in der Frankfurter-Diskussionsrunde distanzieren sich bewusst von (Frauen wie) Carmen und rühmen sich „rachsüchtig ihrer Verweigerung“ (W. Wondratschek, 2005, S. 62). Anstelle von Vernunft lässt Carmen sich von Leidenschaften und Gefühlen lenken, sie steht für Schönheit, Sinnlichkeit und Weiblichkeit. Die „modernen“ Frauen, „kleinlich und bitter geworden“ (W. Wondratschek, 2005, S. 74), prahlen im Gegensatz dazu mit ihrer Vernunft.

Die sinnliche, promisk lebende Carmen ist für sie ein Symbol der Unterdrückung der Frau durch den Mann und gilt somit für die emanzipatorische Frauen-Bewegung als abschreckendes Beispiel. Sie steht für ein veraltetes Frauenbild, das sich den Männern (v.a. sexuell) unterwirft.

Dabei verurteilen sie Carmen voreilig und verstehen sie nicht. Denn während diese Frauen unter der Macht und Unterdrückung durch Männer leiden und diese bekämpfen, leidet Carmen vielmehr unter deren Schwäche, der „Diktatur ihres Versagens, und nicht die Diktatur ihrer Kraft.“ (W. Wondratschek, 2005, S. 64), die sie gegen sie ausspielt, indem sie die Männer benutzt und zerbricht. „Frauen dieses [Carmen's] Kalibers, schlug eine vor, sowas vergewaltigt man nach dem Endsieg.“ (W. Wondratschek, 2005, S. 74). Das Verhältnis zwischen Carmen und anderen Frauen ist also von Unverständnis, Ablehnung, Eifersucht und Neid geprägt. Insgesamt lebt Carmen so „wie eine Ausgestoßene“ (W. Wondratschek, 2005, S. 48).

3.5 Dritte Begegnung: Carmen's Ankunft

„Schluß mit dem Scheinwerferlicht. Eine warme, insektensummende Sommernacht wäre jetzt angebracht, eine Atempause. Das muß doch möglich sein in einem Gedicht. Lassen wir sie [Carmen] also die Stadt verlassen [...]“ (W. Wondratschek, 2005, S. 84). Der Erzähler greift an dieser Stelle aktiv in die Erzählung ein. Er lässt Carmen die Stadt verlassen. Der Leser weiß an dieser Stelle nicht, ob das Ende, das er schildert, tatsächlich Carmen's Verbleib beschreibt oder lediglich das, was der Erzähler sich für Carmen wünscht.

Carmen lebt nun in einem kleinen Steinhaus bei einem Freund auf einer kleinen Insel, die dem Festland vorgelagert ist. Sie kommt zur Ruhe und „so liegt sie da, faul und bequem. Natürlich liegt sie

auf dem Rücken, schaukelt in der Hängematte von einem Extrem ins andere“ (W. Wondratschek, 2005, S. 86). Jetzt schaukelt nicht mehr Carmen, sondern nur noch die Hängematte zwischen den Extremen. Sie ist glücklich, sie nimmt an Gewicht zu, ist endlich angekommen und im Einverständnis mit sich und der Natur. Sie hat Beständigkeit erlangt und aufgehört zu denken und zu suchen. Und jetzt, endlich, ist auch „der Mann vergessen, den man nie vergisst.“ (W. Wondratschek, 2005, S. 84). Und mit ihm all das, was sie an sich und ihrem Verhalten nicht mochte, was sie nicht zur Ruhe kommen lies.

3.6 Carmen's Beziehung zum Erzähler

Die Liebes-Beziehung zwischen Carmen und dem Erzähler ist kurz und intensiv. Beide teilen das Suchen, sie ähneln sich darin, dass ihnen alles, was sie bekommen, immer etwas zu wenig ist. „Wir sind Feinde, die sich umso brutaler bekämpfen, je genauer sie sich, einer im andern, erkennen.“ (W. Wondratschek, 2005, S. 68). Doch auch nachdem sich die beiden trennen, kann der Erzähler Carmen nicht vergessen.

Er selbst beklagt den Trend der Gesellschaft hin zum Rationalen, zur Vernunft (vgl. auch die Frankfurter-Diskussionsrunde). Er beklagt auch Frauen, die sich rein durch ihre Vernunft definieren. Und er bewundert Carmen für ihren Mut, für ihre Andersartigkeit, ihre Absolutheit. So schreibt er „Noch in der Geste Deiner [Carmen's] Ablehnung steckt mehr Leidenschaft als in den Fäusten redender Frauen. Worüber reden sie denn?“ (W. Wondratschek, 2005, S. 63). Auch für ihn ist Carmen ein Symbol: Symbol der absoluten Hingabe, der Sinnlichkeit, der „Leben-digkeit“. Er kann sie ebenso wenig vergessen, wie das Leben/leben. Vielleicht ist das auch der Grund, warum er sie auf der Insel zur Ruhe kommen lässt: Sein Wunsch nach einem „happy End“, einem Leben in Ruhe, in Balance. Und wenn sie das schafft, vielleicht schafft er es dann auch?

4 Deutung und Fazit

Carmen ist offensichtlich nicht in der Lage, ihre Impulse zu kontrollieren und – zumindest ab und an – vernünftig zu handeln. Sie ist Opfer ihrer Impulsivität, ihres Temperaments, ihres Drangs zur Absolutheit, ihrer Getriebenheit. „So war sie geboren.“ (W. Wondratschek, 2005, S. 82).

Betrachtet man die selbstverletzenden Handlungen, die lang anhaltenden Spannungszustände, Gefühle innerer Leere bis zur Depressivität, Tendenz zu riskanten Verhaltensweisen (im Sexualleben), Tendenz zu Alkoholexzessen, die Impulsivität und die Instabilität (v.a. in zwischenmenschlichen Beziehungen), weist das alles auf eine mögliche Borderline-Persönlichkeitsstörung hin (K. Lieb, S. Frauenknecht & S. Brunnhuber, 2011).

Ob Carmen nun als Bordelinerin klassifiziert wird (dann sollte man ihr wohl raten, eine Therapie zu machen), oder ob sie lediglich „ungewöhnlich“ ist – so oder so ist sie nicht massenkonform „Theoretisch, Liebling, bist du untragbar“ (W. Wondratschek, 2005, S. 62). Carmen ist in ihrem Verhalten zu absolut und extrem. Sie kennt keine Kompromisse, keinen Mittelweg, kein Mittelmaß. Ihre Ansprüche an sich und ihre Umgebung, ihre Gegenüber, sind zu absolut. Sie will Extreme, sie ist eine stets Suchende, sie wird beherrscht von einer absoluten inneren Kraft, die sie bis in die Selbstzerstörung führt - Harry Haller wäre vermutlich fasziniert von ihr.

„Du hattest ein Bild vom Leben in Dir, einen Glauben, eine Forderung, du warst zu Taten, Leiden und Opfern bereit – und dann merktest du allmählich, dass die Welt gar keine Taten und Opfer und dergleichen von dir verlangt, (...).

Du bist für diese einfache, bequeme, mit so wenigem zufriedene Welt von heute viel zu anspruchsvoll und hungrig, sie speit dich aus, du hast für sie eine Dimension zuviel. Wer heute leben und seines Lebens froh werden will, der darf kein Mensch sein, wie du und ich. Wer statt Gedudel Musik, statt Vergnügen Freude, statt Geld Seele, statt Betrieb echte Arbeit, statt Spielerei echte Leidenschaft verlangt, für den ist diese hübsche Welt hier keine Heimat.“ (H. Hesse, 1997, S. 180 - 181).

Für Menschen dieses Schlags bietet unsere Gesellschaft kaum Möglichkeiten sich zu verwirklichen. Sie werden stets anecken. Und es drängt sich die Frage auf: Sind Menschen wie sie krank oder lediglich in einem positiven Sinne „ver-rückt“ (aus einer Reihe von massenabgefertigten Normalbürgern)?

Carmen übt jedenfalls eine unglaubliche Faszination auf Männer und Frauen und Leser aus. Sie steht für Ihre absolute Kompromisslosigkeit, den Mut, nicht zu ruhen, ehe man gefunden hat, wonach man sucht. Dennoch zeigt sie auch ganz klar, dass ein Streben nach „Allem“, nach Perfektion sehr leicht ins Negative umschlagen kann und zu Verzweiflung, (Selbst-)Aufgabe, Resignation und Selbstzerstörung führt. Carmen führt auch den Leser durch Extreme: Soll man sie nun bewundern für ihren Mut oder vielmehr belächeln für ihre Idiotie? Den Hut ziehen oder resigniert den Kopf schütteln?

So oder so: Wünscht man sich nicht letztlich, dass Carmen tatsächlich auf der Insel vor dem Festland (vorgelagert, ausgelagert, abgeschieden von der Zivilisation, der Gesellschaft, unserer Gesellschaft) ihren „Seelenfrieden“, ihre innere Balance findet? Wo sie nicht durch rivalisierende Frauen oder geifernde Männer instrumentalisiert wird? Wo der Notwendigkeit zur Tarnung der Unvollkommenheit und des Selbstschutzes keinerlei Bedeutung mehr zukommt? Wo es keine Gewinner und Verlierer gibt? Wo der „Zauber der Selbstzerstörung“ (W. Wondratschek, 2005, S. 85) sich in Wohlgefallen auflöst? Wo sie keine Ausgestoßene mehr ist?

5 Literaturverzeichnis

Bücher:

Hesse, H. (1997). *Der Steppenwolf*. Frankfurt: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Lieb, K., Frauenknecht, S. und Brunnhuber, S. (2011). *Intensivkurs Psychiatrie und Psychotherapie*. München: Elsevier GmbH.

Wolf Wondratschek (2005). *Die Einsamkeit der Männer / Carmen*. München: DTV

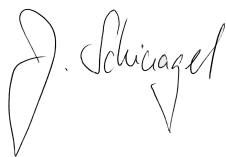
Abbildungen:

Abb. 1: Danae, Gustav Klimt, verfügbar unter

http://www.taschen.com/media/images/960/teaser_xl_klimt_top_02_1209280952_id_615533.jpg
[17.02.2014]

6 Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorgelegte Arbeit selbständig verfasst und - einschließlich eventuell beigefügter Abbildungen und Skizzen - keine anderen als die im Literaturverzeichnis angegebenen Quellen, Darstellungen und Hilfsmittel benutzt habe. Ich habe alle Passagen und Sätze der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken entnommen sind, in jedem einzelnen Fall unter genauer Angabe der Stelle ihrer Herkunft (Quelle, Seitenangabe bzw. entsprechende Spezifizierung) deutlich als Entlehnung gekennzeichnet. Außerdem erkläre ich, dass die vorgelegte Arbeit zuvor weder von mir noch - soweit mir bekannt ist - von einer anderen Person an dieser oder einer anderen Universität eingereicht wurde. Mir ist bekannt, dass Zuwiderhandlungen gegen diese Erklärung eine Benotung der Arbeit mit der Note "nicht ausreichend" sowie die Aberkennung aller bis dahin für das betreffende Modul erbrachten Leistungen zur Folge hat.



Julia Schinagel

Heidenheim, 13.03.2014